



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Cicerone

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1909

Marmorne Prachtgeräte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84212)

Unleugbar ist in diesem ganzen pompejanischen Schmuckwesen wie in der Architektur schon vieles, was der Ausartung, dem Barocken angehört. Nur muß man sich hüten, gleich alles dahin zu rechnen, was nicht dem Kanon der griechischen Säulenordnungen entspricht; denn auch das scheinbar Willkürliche hat hier sein eigenes Gesetz, welches man zu erraten suchen muß.

Die späteren Schicksale dieses Stiles werden allerdings bald traurig. Er scheint schon im 2. Jahrh., jedenfalls im 3. erstarrt zu sein. Die Mosaiken des runden Umganges von S. Costanza a bei Rom zeigen, daß man zu Anfang des 4. Jahrh. gar nicht mehr wußte, um was es sich handelte; in dem Rankenwerke herrscht Wirrwarr, in den regelmäßigen Feldern eine öde und steife Einförmigkeit. Einige gute Ornamente retten sich wohl bis tief ins Mittelalter hinein und gewinnen stellenweise (s. u.) ein neues Leben; die Hauptbedingung dieser ganzen Produktionsweise aber war unwiederbringlich dahin: nämlich die Lust des Improvisierens.

Wo diese nicht vorhanden gewesen war, da hatte auch der Pompejaner einst nur kümmerliches geleistet. Man sehe nur daraufhin die Mosaikornamente an, bei deren Anfertigung natürlich diese Lust wegfiel. (Säulen und Brunnen im Museum b zu Neapel; anderes in verschiedenen Häusern zu Pompeji selbst, c u. a. in der „Casa del Centenario“.) Ganz auffallend sticht die kindische Leblofigkeit dieser Prunksachen neben den freien Arabesken der Wände ab. Auf ähnliche Weise hat später das Mosaik, als es vorherrschende Geltung erlangte, das Leben der Historienmalerei getötet. Dies hindert nicht, daß aus früherer Zeit einzelne ganz ausgezeichnete Mosaiksachen vorhanden sind, und daß außer einer Alexanderschlacht und den feinen Kabinettstücken des Dioskurides (s. u. Malerei) auch ein Fries von Laubwerk, Draperie und Masken (im Museum zu Neapel) existiert, der zum Aller- d trefflichsten dieser ganzen Gattung gehört.

Auf die Architektur und bauliche Dekoration der Alten folgt zunächst eine Klasse von Denkmälern, in welchen das architektonische Gefühl, seiner ernststen Aufgaben entledigt, in freieren Formen ausblühen darf. Wir meinen die **marmornen Prachtgeräte** der Tempel und Paläste: Kandelaber, Throne, Tische, Kelchvasen, Becken, Dreifüße und Untersätze derselben. Der Stoff und meist auch die Bestimmung geboten eine feierliche Würde, einen Reichtum ohne eigentliche Spielerei. Es sind die Zierformen der Architektur, nur so weiter entwickelt, wie sie sich, abgelöst von ihren sonstigen mechanischen Funktionen, entwickeln konnten. Man sehe z. B. den prachtvollen vatikanischen Kandelaber (Galleria e

delle Statue, nahe bei der Ariadne); in solchen reichgeschwungenen Blättern muß der Akanthus sich auswachsen, wenn er nicht als korinthisches Kapitäl ein Gebälk zu tragen hat! Man vergleiche die Stützen mancher Becken und Kandelaber mit den Tempelfäulen, und man wird dort der stark ausgebauchten, unten wieder eingezogenen Form und den schräg ringsum laufenden Kannelierungen ihr Recht zugestehen müssen, indem die Stütze der freien Zierlichkeit des Gestützten entsprechen mußte.

Andere Bestandteile dieser Werke sind natürlich rein dekorativer Art, doch herrscht immer ein architektonisches Grundgefühl vor und hütet den Reichtum vor dem Schwulst und der Zerstreung. Schon die Reliefdarstellungen an vielen dieser Geräte verlangten, wenn sie wirken sollten, eine weise Beschränkung des bloß Dekorativen.

Die Füße, wo sie erhalten sind, stellen bekanntlich Löwenfüße vor, stark und elastisch, nicht als lahme Taten gebildet. An Thronen und Tischen setzt sich der Löwenfuß als Profilverzierung in schönem Schwunge bis über das Kniegelenk fort; dort löst sich die Löwenhaut etwa in Gestalt von Akanthusblättern ab, und der Oberleib einer Sphinx oder ein Löwenhaupt oder das eines bärtigen Greifs tritt als Stütze oder Bekrönung darüber hervor; die Flügel an der Sphinx oder am Löwenleibe dienen dann als Verzierung der betreffenden Seitenwand. Die horizontalen Gefimse sind durchgängig sehr zart, als bloßer architektonischer Anklang gebildet; ihre Bekrönungen dagegen mit Recht reicher, etwa als Palmettenkranz. Eine gottesdienstliche Beziehung, direkt auf Opfer gehend, liegt in den oft sehr schön stilisierten Widderköpfen auf den Ecken. — In den Formen der Vasen herrschen unten an der Schale meist die kannelierenden Streifen der Muschel, doch auch wohl reiches Blattwerk; der obere Teil, welcher die eigentliche Urne ausmacht, bleibt frei für die Reliefs; der Rand aber zeigt einen schönen Umschlag in der Form des sog. Eierstabes. Die Henkel sind bisweilen nach oben mehrfach in elastischen Spiralen geringelt (so an der sonst einfachen Kolossalvase des Vorhofes von ^a S. Cecilia in Rom und an der kleineren an der Treppe des ^b Palazzo Mattei); ihre unteren Ansätze erscheinen mit Masken und anderen Köpfen verziert. Bisweilen sind lebende Wesen als Träger der Gefäße, Tische usw. rund gearbeitet; so ruht im ^c Belvedere (Raum zunächst dem Meleager) eine Vase auf den verschlungenen Schweifen von drei Seepferden, ein Becken in der ^d Galleria de' Candelabri auf den Schultern dreier Satyrn mit Schläuchen usw. — Die Dreiseitigkeit der meisten Untersätze hat wohl ihren Ursprung in der Form der Dreifüße, für welche dergleichen Prachtpiedestale früher hauptsächlich gearbeitet wurden; allein die Kunst behielt sie später gern auch für Kandelaber,

Vasen u. dgl. bei, des leichten und anmutigen Aussehens wegen und zum Unterschiede von der Architektur.

Diese Arbeiten sind oft sehr stark nach verhältnismäßig geringen Bruchstücken und nach Analogien ergänzt. Wo zwei identische Kandelaber stehen, wird der eine in der Regel die Kopie, ja der bloße Abguß des anderen und nur der Symmetrie halber mit aufgestellt sein. Wir zählen in Kürze eine Auswahl des Besten auf.

Im Vatikan, abgesehen von dem schon Genannten, im Braccio nuovo: die schwarze Vase mit Masken; — in den verschiedenen Räumen des Belvedere und in der Sala degli Animali: Tischstützen b (Trapezophoren) mit Tieren und Tierköpfen jeder Art und Güte; — in der Galleria de' Candelabri: zwei kleinere und vier größere c Kandelaber, letztere besonders schön mit Genien, die in Arabesken auslaufen (ein ganz ähnlicher im Chore von S. Agnese vor Porta d Pia); ein großes Kandelaberfragment mit flachem Akanthus; großer, stark zusammengesetzter Kandelaber mit dem Dreifußraub an der Basis; mehrere schöne Vasen, Brunnen usw.; zwei vierseitige schmale Altäre, nach Art der marmornen Dreifüße sehr reich behandelt. — Im Museo Capitolino, obere Galerie: sehr ausgezeichnete große e Vase, deren Pflanzenverzierung in fünfblättrige Schoten ausgeht; im Konservatorenpalaste: nächst dem einfach schönen bronzenen f Mischkrug des Mithridat (leider mit barock-modernen Henkeln) die dreiseitige Marmorbasis unter dem Opferknaben; das Trinkhorn des Atheners Pontios; ein marmornes Becken mit Akanthusranken. — Im 3. und 10. Zimmer des Lateranensischen g Museums: vorzüglich schöne Tischstützen mit Greifenköpfen und Löwenfüßen griechischer Arbeit. — Im Museo delle Terme: h Marmorkrater mit Bocksmasken und Reihern und vieles andere. — In der Villa Albani: mehreres in der Nebengalerie links; — i im sog. Kaffeehause: ein guter, aber später Kandelaber. Von den k bei Anlaß der Reliefs genannten Vasen sind mehrere auch als solche ausgezeichnet. — In der Villa Borghese: Mehreres, be- l fonders in der Vorhalle. — Im Museum von Neapel, Salone del m Toro Farnese: zwei runde Becken mit ins Viereck gezogenem Rande, auf gewundenen Säulen ruhend; die Vase von Gaeta, das Dekorative sehr zerstört; — im Corridojo dei marmi colorati die n beiden bekannten Kandelaber mit den Fischreihern oder wie man die je drei Vögel nennen will; — in der Sala di Scilla der Tischträger o mit Skylla und Charybdis; — ferner: aufrecht sitzende Sphinx als Trägerin einer Stütze mit Palmettenhals; eine Sirene von rotem Marmor, die mit ihrem Schweife die Tragfäule eines Brunnenbeckens umschlingt; mehrere Thron- und Tischstützen; ein herrliches Marmorbecken, welches die Gesetze dieser Ornamentik vielleicht so klar wie wenige andere Überreste offenbart; endlich die

kolossale Porphyrschale, größtenteils ergänzt und mit Ölfarbe bestrichen.

- a In Pompeji enthält gegenwärtig der Hof des sog. Merkurtempels eine Sammlung von steinernen Tischstützen u. dgl., welche den Zierat wieder auf seine einfachste Form, die senkrecht kannelierte Säule, zurückführen. Ähnlich die meisten Zugbrunnen (Pozzi) in
- b den Häusern. Marmortische auf Greifen ruhend in der Casa di
- c Meleagro, Casa di Cornelio Rufo und in der Casa di
- d Sirico, gute Stücke verschiedener Art im Peristyle der Casa dei
- e Vettii.
- f In den Uffizien zu Florenz, innere Vorhalle: zwei schlanke Pfeiler, zu Trägern von Büsten oder Statuen bestimmt, auf allen vier Seiten überfüllt mit kleinlichen Trophäen in Relief, eine späte und in ihrer Art lehrreiche Verirrung, gleichsam ein ins Enge gezogener Ausdruck dessen, was die Spiralsäulen im großen gaben.
- g — Verbindungsgang: dreiseitige Kandelaberbasis mit Amorinen, welche die Waffen des Mars tragen. — Zweiter Gang und Halle
- h der Inschriften: mehrere Altäre und altarförmige Grabmäler, dergleichen Rom in viel größerer Auswahl bietet. — Erster Saal der
- i Malerbildnisse: die Mediceische Vase mit Iphigeniens Opfer, klassisch auch in ihren Ornamenten (der Fuß meist echt und alt, von den Henkeln und vom oberen Rande wenigstens so viel, als für die Restaurierung nötig war).
- k Im Dogenpalaste zu Venedig (Museo d'Archeologia, Corridoj): ein schöner großer Kandelaber, sehr restauriert, doch der Hauptsache nach alt, ausgenommen die obere Schale; oben drei Satyrköpfe und Laubwerk mit Vögeln.

Hier noch eine Bemerkung, die wir nirgends anders unterbringen können: In das Gebiet der Ornamentik fallen auch die Buchstaben der Inschriften. Die Griechen haben darin nur das Nötige gegeben und irgend ein architektonisches Glied zum Träger dessen gemacht, was sie in verhältnismäßig kleinen Charakteren nur eben leserlich angeben wollten. Bei den Römern will die Inschrift schon in die Ferne wirken und erhält bisweilen, nicht bloß an Triumphbogen, wo sie in ihrem Rechte ist, sondern auch an Tempelfronten eine eigene große Fläche auf Kosten der Architrav- und Friesglieder. Allein wenigstens die Buchstaben sind noch bis in die spätere Zeit verhältnismäßig schön gebildet und passen zum übrigen. Der Baumeister verließ sich nicht auf den Steinmetz und Bronzisten, sondern behandelte, was so wesentlich zur Wirkung gehörte, als etwas Wesentliches.

Von jenen großen, monumental behandelten Prachtstücken gehen

wir über zu den **beweglichen Geräten** des wirklichen Gebrauches, welchen ihr Stoff — das Erz¹⁾ — einen besonderen Stil und eine bessere Erhaltung gesichert hat. Vor allen Sammlungen hat hier die der „kleinen Bronzen“ im Museum von Neapel, erstes Stockwerk, den Vorzug, weil in ihnen die Schätze aus den verschütteten Städten am Vesuv und die Ausgrabungen von Unteritalien zusammenmünden. (Einiges recht schöne auch in den Uffizien zu Florenz, 2. Zimmer der Bronzen, 11.—18. Schrank.)

Auf den ersten Blick haben diese Überreste gar nichts Bestechendes oder Überraschendes. Ersteres nicht, weil der Grünspan sie unscheinbar macht; letzteres nicht, weil unsere jetzige Dekoration sie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nachbildet, so daß bald kein Tischservice, keine Salonlampe antikisierenden Stiles völlig unabhängig ist von diesen Vorbildern. Wer nun aber nicht schon aus historischem Interesse dieser Quelle der neueren Dekoration nachgehen will, der mag es doch um des inneren Wertes willen getrost tun. Er wird dann vielleicht inne werden, daß wir unvollkommen und mit barbarischer Stilmischung nachahmen, daß wir dabei bald zu architektonisch trocken, bald zu sinnlos spielend verfahren, und daß uns nicht die Überzeugung, sondern die Willkür leitet, sonst würde unsere Mode nicht im Chinesischen, in der Renaissance, im Rokoko usw. zugleich herumfahren, ohne doch eines recht zu ergründen. Die Alten stehen hier unseren barocken Niedlichkeiten und Nippsachen recht grandios gegenüber mit ihrem Schönheitsfinne und ihrem Menschenverstande.

Vase, Leuchter, Eimer, Wage, Kästchen, und was all die Altertümer noch für Namen und Bestimmungen haben mochten, — alles besitzt hier sein organisches Leben, seine Entwicklung vom Gebundenen ins Freie, seine Spannung und Ausladung; die Zieraten sind kein äußerliches Spiel, sondern ein wahrer Ausdruck des Lebens.

Schon die gemeinen Küchen- und Tischgefäße haben eine gute schwungvolle Bildung des Profils, des Halses, namentlich der Handhaben und Henkel. Eine Sammlung von abgetrennten Henkeln, im 4. Saale der kleinen Bronzen in Neapel (einiges auch in Florenz, Uffizien, II, 12. Schr.) zeigt auf das schönste, wie die Bildner jedesmal mit neuer Lust die einfache Aufgabe lösten, in diesem Teile des Gefäßes eine erhöhte Kraft und Dehnbarkeit auszusprechen, und wie der Auslauf des Henkels in eine Maske oder

1) Von den silbernen Gefäßen, dergleichen Verres in Sizilien massenweise stahl, ist natürlich nur äußerst wenig (im Museum zu Neapel, Sala dei metalli * preziosi, im oberen Stockwerke) erhalten, und selten etwas, das den Funden von Hildesheim im Berliner Museum und von Bernay im Cabinet des médailles in Paris oder dem von Bosco Reale im Louvre gleichkäme; im Museo Kircheriano zu Rom, I. Saal, III. Schrank der schöne kleine Becher mit bacchischen Figuren aus Vicarello. **